

Du liebes Wien

13) Roman von Ernst Decsey

Frau Clemy räusperte sich. Sie wußte nicht, war es Scherz, war es Ernst, und im Drange, sicher zu gehen und etwas Freundliches zu sagen, kam sie aufs Glatteis. „Ja, freilich. Mein Mann ist . . . wir haben, wissen S', wir haben ihn halt ein bisschen kurz abgefertigt.“

„Kurz abgefertigt?“ Frau Christel schlenkerte den Rest des Kaffees in ihrer Schale und log tapfer darauf los. „Daß i net wuß'! Er hat g'sagt, Sie haben so lieb g'redt! Und der Herr Gemahl auch! Wissen S', er hat g'sagt, er is halt so viel — na wie hat er denn g'sagt —, a freundlichs Wurt und er is' ganz anders, und wann ma schiach zu ihm is', da verdrießt 'n halt 's ganze Leben. Da is' er oft, da möcht er si' glei umbringen: Wissen S', er hat 's innerlich, er is' wie a große Uhrfedern. Wann ma draufschlagt, hört 's net glei' auf, dö zittert Ihnen no lang nach . . . No, und wie er halt so lang net nach Haus 'kommen is und g'schneibt hat's fest, da hab i zu mein Mann g'sagt: Brauchst ka Angst net haben, hab' i g'sagt. Er hat si' nur vergangen, a bissel verirrt. Wien is' groß. Und auf der Landstraßen drüben, in den noblichen Viertel, kennt si' net jeder aus, da kommt er nie hin . . .“

Frau Clemy wußte nicht, wie ihr geschah: war es der starke Kaffee oder die Hitze im warmgeheizten Laden, oder der ungewohnte Lärm der Unren — das Herz fing ihr zu klopfen an und ihr Körper stand plötzlich in Glut. Es ist mir doch zu warm, ich we' doch ablegen . . .“

„Na freilich,“ sagte die Christel, „i hab's ja gleich g'sagt: schälen S' Ihnen nur ganz aus. Vor mir gibt's kan Schenierer net!“ Sie nahm ihr den schönen Pelz von den Schultern, breitete ihn über das Sofa, und streichelte das feine Haar; Frau Clemy richtete sich die Stirnlockchen, wehte sich mit dem Taschentuch an, es ward ihr leichter und sie setzte sich wieder an den Kaffeetisch.

„Ja was ich hab' sagen wollen, Frau Schwerengang, wie er bei uns war, haben wir uns grad' zum Bisfest ein bissel gerichtet. Wissen Sie, das Bisfest beim Stadtpark, eine große G'schicht! Und es ist auch wunderschön gewesen. Mohreln und Gnomen und Salzgriesjuden! Wie da die elektrischen Sonnen beim Einzug losgehen und ich war Biskönigin, und ich hab' den Prinzen Karneval hereingeführt. Mir ist ja schließlich nicht so viel drum . . ., aber mein Mann, wissen Sie, der geht so gern zu diese Feste, aufs Eis!“ Und halb im Zuge log sie nun auch tapfer darauf los, rollte Brotkügelchen und zwang sich, der Christel fest in die Augen zu schauen. „Mein Mann, der ist ein großer Freund davon und da muß ich halt mit; was kann man denn machen? Der Mann ist doch maßgebend. Bei Ihnen wird's auch so sein!“

In den schwarzen Augen der Christel funkerte etwas herum, und die Haut ihres Gesichtes spannte sich über die Nase. „Ja ja, der Mann“, meinte sie und sah vor sich hin. „Aufs Eis.“ Plötzlich stand sie auf, legte den Arm ganz zutraulich über die Schulter der Frau Clemy und wisperte ihr lächelnd ins Ohr: „Wissen S', gnä' Frau, i sag' Ihnen was! Sie brauchen si' net so plagen. Mir derzählen S' nix. I waß so verschiedene Sacherln — no Sie dürfen ganz stad bleiben dabei, g'schieht Ihna nix — mir hat's zuerst a bissel weh 'tan; aber da laßt si' nix machen. Sie tuan ja schließlich so viel Guats, daß S' a amal a wengerl auf d' Seiten springen dürfen. Und mi gehts nix an, 's bleibt unter uns. Den Herrn Gemahl sag i nix, und den Herrn Vater schon gar nix. Wird net plakatiert! Mir sau ja von Wien alle zwa? Geltrs?“

Das war die Rache der Frau Christel. Und nun fühlte sie sich ganz als Siegerin, sie gab der Dame Clemy, die sich erhob, die Hand und lachte sie von unten an, daß ihre weißen Zähne blinkten. „San ma wieder gut!“ Die Dame Clemy sah sich erkannt. Sie hielt eine Weile das Taschentuch vors Gesicht, doch gab sie es plötzlich weg und schlug in die Hand der Christel ein. „Selen wir wieder gut!“ sagte sie verschämt und gerührt und fügte nach einer Weile hinzu: „Sie sind eigentlich ein patenter Kerl! Ein Frauenzimmer kann zehn Mannsbilder verführen, sagt unser Ballettmeister; aber das freut sie lange nicht so, als wenn sie ein Frauenzimmer niederbügeln kann. Ja, seien wir wieder gut, Frau Christel!“ Und beide Frauen standen Hand in Hand und sahen einander in die Augen wie zwei alte Freundinnen.

Die Dame Clemy nahm den schönen Pelz über die Schultern und mit wogenden Gefühlen stieg sie dann hinauf zu ihrem Vater. Er empfing sie mißtrauisch, doch sie entwarfnete ihn im Sturm. Sie packte ihn auf beiden Planken, bei der Sparsamkeit und bei der Würde: man könne denken, wie man wolle, aber es sei doch ein ganz gewaltiger Vorteil, wenn der Schweregang die Stelle bekäme, denn so billig mache es ja keiner und dann würde er zeitweilig alle Maxintsackschen Uhren reparieren. Ganz umsonst. Er habe es versprochen. „Das ist doch ein Punkt! Wie teuer ist der alte Krutz! Also nicht wahr, Vaterl, du hilfst ihm halt a bissel: der Bürgermeister ist auch für den Schweregang, und was ihr zwei wol'ts, das geht auch durch. Die andern im Gemeinderat sind ja lauter Haubenstöck!“

Sie wußte ihn zu nehmen, und er hätte das Gemüt des Schah von Persien haben müssen, wenn er den wirtschaftlichen Gründen widerstanden hätte. So schmolz denn seines Herzens Härte, er knöpfte seinen Rock zu und rief: „No jo! Das is' a mal a Red'! A braver Kerl, der Schweregang! Kann man nix sagen! Mir werden schon schauen, was sich machen laßt. Is' eh' an arroganter Lackel, der Krutz. Na alstern! Ich will nix versprechen, geh' nur z' Haus, wir werden 's schon mache!“ Er tätscheite seiner schönen Tochter die Wange und nun war es an der Dame Clemy, das Haus mit Siegeregefühlen zu verlassen, denn seit langem schon hatte ihr der grantige alte Herr die Wange nicht getätschelt. Immer war er ja dagegen, wenn sie etwas verlangte, denn was sie zu verlangen pflegte, kostete meistens Geld. Heute schaute er beim Bauchfenster lächelnd herab. Sie schwang sich in den Schlitten, Frau Christel erschien in der Ladentüre und winkte mit der Hand, so fuhr sie im Triumph davon, mit dem Bewußtsein, freundliche Gesichter zurückgelassen zu haben. Der Kutscher war schon halb erfroren und ließ die Peitsche knallen, das Gefährt flog, die Schellen klangen silbern und die Federn wehten vom Hute. Sie genoß die Fahrt und auch sich selbst, denn es wallte in ihr wunderbar: diese Christel war doch ein patenter Kerl! Und sie hätte jauchzen mögen, einen Jodler nach dem andern auslassen!

Als sie ausstieg, rief sie den Kutscher an: „Warten S', Nußbaumer, da haben S' was! Sollen S' auch was davon haben, weil S' so gut g'fahren sind!“ Und reichte ihm eine ihrer schön zusammengelegten Fünferbanknoten. Sie hätte wieder einmal ihr halbes Vermögen verschenkt, wenn es nach ihr gegangen wäre; denn noch nie war sie so fesch und selig von Döbling in die Reiserstraße gefahren.

Der Tag, den Schwerengang herbeiwünschte und doch fürchtete, war gekommen. Nun sollte es sich entscheiden, wer das Wort Gemeinde-Uhrmacher auf den Ladenschild malen lassen durfte: Krutz oder Schwerengang, und schon im bloßen Nebeneinander beider Namen lag für Schwerengangs Gefühl etwas wie Anmaßung, denn Krutz besaß den Titel schon seit Jahren, er verkörperte das Bestehende und Hergebrachte, und mit dieser Macht sollte Schwerengang den Kampf beginnen, er sollte Macht entreißen, Ansehen erobern. Er arbeitete ja sorgfältiger und zuverlässiger, vor allem rascher, und bediente sich manches neuen Werkzeugs. Krutz lachte darüber siegesgewiß und erklärte: „So schnell schießen die Preußen net“, ohne zu bedenken, daß die Preußen den Krieg von 1866 schon vorher gewonnen hatten, weil sie eben doch schneller schossen. Er ließ es selbst an rücksichtslosen Mitteln nicht mehr fehlen, wenn ein Käufer, wie es Brauch war, zu ihm kam, um eine bei Schwerengang gekaufte Uhr schätzen zu lassen, schätzte er nicht einmal die Hälfte, sprach von wertlosem Scherben und hetzte den Käufer. Und Schwerengang gab lieber das Geld zurück, nur um jetzt nicht vor Gericht gehen zu müssen. Zuletzt spielte Krutz noch einen Haupttrumpf aus. Denn Juricek erschien im Gewölb und fragte den Uhrmacher vertraulich und verlegen: „Is wahr? Sie sollen Jud sein?“ Da kam er aber bei der Christel schön an. „Wer gibt denn Ihna an Juden ab, Sie abg'schuppter Spiegelkarpf?“ Schwerengang fand kein Wort für diese Art des Kampfes. Sein Vater war so religiös gewesen, daß er immer sagte: „Si cum Jesu itis, non cum Jesuites.“ Aber da Latein auf Juricek nicht wirkte, mußte Schwerengang sich demütigen und seinen Taufschein holen. Der Amtsdienner überzeugte sich durch persönliche Einsicht: das Christentum stand schwarz auf weiß, er trug das Zeugnis aufs Gemeindeamt und der Angriff war zurückgeschlagen.

Die Gemeinderäte sollten heute über „die Vergebung einer Uhrenlieferung“ entscheiden, und man sah den Bürgermeister Doktor Krügl sorgenvoll in seinem Wagen sitzen. Von seinem Hause in der Hauptstraße ging man fünf Minuten bis zum Rathaus, dennoch pflegte er zu fahren: er konnte sich im Fahren sammeln und dann sah es feierlicher aus. So oft er zum Theresienplatz einbog, mußte er sich ärgern, denn aus Pollaks Branntweimbrennerei an der Ecke